Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung

Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]

Band: 34 (1992)

Heft: 4: Existenzbedrohung-Existenzangst-Autonom Leben

Artikel: Leben retten, nicht normieren : Zeit für Differenzierungen

Autor: Christoph, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158304

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leben retten, nicht normieren

Zeit für Differenzierungen

von Franz Christoph

Nach einem dreiviertel Jahr Krankenhausaufenthalt, wo ich mich um mein Leben sorgte, bin ich nun wieder bei den besseren Menschen, den angeblich besseren. Immerhin wurde ich im Krankenhaus nicht vergessen.

Ein entschiedener «Euthanasie»-Gegner freute sich, als er mich im Krankenhaus erreichte. Er wollte einen, der selbst nicht mehr wusste, ob er überlebt, in die politische Arbeit miteinbeziehen und bat mich, ein Memorandum gegen die aktuelle «Euthanasie»-Debatte zu unterzeichnen. Nach meinem Befinden erkundigte er sich nicht. Es ging ja um die Unterschrift, um das Politische und nicht um das Private.
Zweifellos ist es richtig, dass die Isolation von kranken und leidenden Menschen zur Sterbehilfe verführt. So gesehen, bin ich ein wenig stolz darauf, noch etwas zu leben.
Seit geraumer Zeit gibt es die gesellschaftssensible Maske der allgemeinen Betroffenheit. Unterschiede werden verwischt, was den ursprünglich Betroffenen wenig nützt. Daher schlage ich neue Begriffe vor. Ich spreche nun von Benachteiligten beziehungsweise Bedrohten und von Verhaltensbetroffenen. Wobei nicht zum Ausdruck kommen soll, dass Benachteiligte per se moralisch über den Verhaltensbetroffenen stehen.

Was tut not, um dem tödlichen Zeitgeist zu begegnen?

Notwendig ist meines Erachtens eine radikale Differenzierung der Auseinandersetzung sowie ein Herangehen an meist verdrängte Probleme. Dies beinhaltet die Gefahr einer Spaltung unseres sowieso ziemlich kleinen Spektrums. Doch rechtfertigt die Angst vor der Gefährdung eines Grundkonsens die Notwendigkeit, Kontroversen in unseren Reihen nicht auszutragen? Auch bin ich ziemlich unsicher geworden, was unser gemeinsamer Nenner überhaupt ist. Jeder interpretiert ihn meiner Meinung nach auf seine Weise.

Meine bisherige Interpretation des Minimalkonsenses war die Illusion einer Gemeinsamkeit für das Leben. Doch dies zu formulieren, ist bei einem Teil unseres Spektrums

schon gefährlich. Der Vorwurf, zu den reaktionären Lebensschützern zu gehören, liegt in der Luft. Der Abtreibungskonflikt wurde benützt, um den Lebensschutz als Schimpfwort zu etablieren.

Ich frage mich, warum haben die Abtreibungsbefürworter nicht um den positiven Begriff Lebensschutz gekämpft, nach dem Motto: Wir sind die Lebensschützer? Vielleicht aus der unsicheren Gefühlslage, ob dies denn auch wirklich der Wahrheit entspricht? Wie dem auch sei, der Gebrauch des Begriffes Lebensschutz als Bezeichnung für Doppel- oder Unmoral weicht die gesellschaftliche Verantwortung für das Leben auf und beruhigt das schlechte Gewissen von potentiellen Killern.

Was bedeutet dies für uns Krüppel?

Ich wende mich in diesem Punkt nicht an Verhaltensbetroffene. Für uns Krüppel kann es meiner Meinung nach nur heissen, dass wir uns einer gewissen Sogwirkung einer Tendenz der Frauenbewegung entziehen und einer Vermischung von Frauen- und Krüppelinteressen, die ja keineswegs identisch sind, vorbeugen. Aufgrund ihres grösseren Machtrepertoires haben in der Realität Frauenprobleme Vorrang vor elementaren Lebensinteressen Behinderter. Ich neige zu der Vermutung, dass wir uns von der Krüppelbewegung besonders schwer tun, dies wahrhaben zu wollen. Einen Anhaltspunkt sehe ich in unserer jungen Geschichte. Nicht vollständig, aber teilweise war die Beachtung der Frauenbewegung durch die linke, liberale, kritische Öffentlichkeit ein Anerkennungsmodell für unseren emanzipierten Umgang. Daher fühlten wir uns als etwas Ähnliches wie die Frauenbewegung, jedoch auf niedrigerem Standard.

Ich sollte nicht mehr auf alten Fehlern rumtrampeln, könnte eingewendet werden. Sicher, Fehler macht jeder, warum nicht auch oder gerade Krüppel. Der grösste Fehler jedoch ist das Verdrängen, das Nicht-mehr-wahrhaben-wollen von Fehleinschätzungen, denn sie verhindern die Vermeidung von Wiederholungen.

Wir stehen vor einer Situation, wo Technik und moderne Medizin Leben retten, normieren und aussondern können. Gerade die Ralität der Aussonderung von Leben verführt uns häufig zu einer vorschnellen Ablehnung von modernen lebenserhaltenden und rettenden Techniken.

Ohne über grosses medizinisches Wissen zu verfügen, sträubt sich bei mir etwas gegen die Eindeutigkeit, in der ein Thema wie beispielsweise «Der Fötus als Patient» in die «Euthanasie»-Debatte integriert wird und durch eine Gegenaktion kämpferische Selbstbefriedigung betrieben wird. Auch kann ich nur den Kopf schütteln über selbstgerechte Aussagen von Frauen über ihr Verantwortungsbewusstsein, das so selbstbestimmt human entwickelt sein soll, dass der Fötus nicht zu schützen sei. Wenn wir Krüppel solche Aussagen bereitwillig unterstützen, warum treten wir dann gegen die eugenische Indikation ein?
Gewiss ist bei der vorgeburtlichen Beratung und medizinischen Vorsorge Vorsicht geboten, doch geht mir die Sicherheit ab, wenn es möglich ist, vorgeburtlich sinnvoll zu behandeln, weshalb dann ein Kind erst tot oder krank geboren werden soll. Um dem Bedürfnis von Unterstellungen vorzubeugen: Für mich ist, wenn ich dies sage, Tod und Krankheit keine Einheit. Ich masse mir nur nicht an, zum Zwecke der politischen Reinheit, über Tod oder Einschränkungen anderer zu bestimmen. Ich bin unfähig, um den Missbrauch zu verhindern, den Tod anderer in Kauf zu nehmen.
Dies sehe ich auch beim Thema «Organtransplantation und Organhandel». Mich erschreckt hier ein Verhalten, das ich als Heiligkeit und Würde der verfaulenden Leber oder Niere bezeichnen würde. Ich versuche gleich, automatischen Verrätergefühlen vorzubeugen und erkläre, dass ich strikter Gegner des Organhandels bin. Doch halte ich die Frage, ob es ein Recht auf den eigenen Körper auch nach dem Tod gibt, nicht automatisch für menschenverachtend.

Die letzten Jahre verbrachten wir hauptsächlich im Widerstand gegen die Todesbedroher. Wir hatten wenig Ruhe. Das war anstrengend und angenehm zugleich. Angenehm deshalb, weil wir keine Zeit zum Nachdenken hatten. Die Zeit zu differenzieren müssen wir uns nehmen. Wir müssen Positionen finden, ohne dogmatisch zu werden. Erst wenn wir unterschiedliche Standpunkte offenlegen, kann auch die von mir nicht gewünschte Spaltung verhindert werden.

Ich erlaube mir, noch einige weitere Probleme anzusprechen.

Wie gehen wir mit medizinischen Wahrscheinlichkeitsrechnungen um?

Eine totale Ablehnung halte ich für

falsch. Wenn zu 30 % die Gefahr besteht, blind zu werden, gehe ich jährlich zum Augenarzt, um eventuelle Schädigungen meines Augenlichts zu korrigieren. Entscheidend ist, dass ich mich nicht zum psychologischen Opfer von medizinischen Voraussagen machen lasse. Andererseits besteht jedoch die Gefahr, dass verständliche Angst und die Verdrängung von Möglichkeiten, etwa, dass es immerhin 70 % gibt, nicht zu erblinden, zum politischen Bewusstsein uminterpretiert werden.
Um dem gelegentlichen Verliebtsein einiger zum Missverstehen-wollen zu entgegen, mit diesem Beispiel drücke ich keine Geringschätzung gegenüber Blinden aus. Denn ich muss nicht alles, wogegen ich nichts habe, in meiner Person verkörpern. Ich möchte nicht die perfekte unterdrückte Person sein, wie etwa ein verkrüppelter, schwuler, jüdischer Indianer mit einer schwarzen Grossmutter, der in Deutschland Asyl sucht. Nein, das wünsche ich mir nicht.

Genauso finde ich den Wunsch nach einem gesunden, nichtbehinderten Kind legitim. Erst wenn bei nicht wunschgerechten Kindern Aussonderung in Kraft tritt, handelt es sich um einen todbringenden Gesundheits-Fetisch. Der Wunsch an sich, dass es ein Kind leichter hat, muss nicht automatisch Behinderten-Verachtung bedeuten. Sicher bin ich gegenüber denjenigen misstrauisch, welche ihre intakten Kinderwünsche dekorativ äussern.

Weshalb ich darauf eingehe, ist die Tatsache, dass es bei uns Tendenzen zu trotzigem Selbstbetrug gibt. Fakt ist, in verschiedenen Bereichen ist es einfach praktischer, nichtbehindert zu sein. Dazu kommt noch die gesellschaftliche Wertschätzung gegenüber Behinderten. Tatsache ist auch, dass zwar nicht alle, jedoch zumindest einige Behinderte nicht nur wegen den gesellschaftlichen Bedingungen leiden.
Die meist übliche Reduzierung von Behinderten auf das Leiden verführt uns sehr schnell zum emanzipierten Scheinbild einer leidfreien Persönlichkeit. Dieses leidfreie Gedankenbild setzt sich in der Tendenz bei der Sterbehilfe-Auseinandersetzung fort. Indem man sich auf das Leiden der Angehörigen konzentriert, erklärt man unterschwellig den Leidenden zur leidfreien Person. Zumindest weichen wir dem Leiden aus und verlieren so den Zugang zum Leidenden oder auch den real existierenden Ängsten vor Leidenden. **Die Ängste vor Leiden sind jedoch nicht per se iden-**

tisch mit Verachtung des Leidenden. Wir müssen, auch wenn es uns auf der Grundlage emanzipierter Glücksvorstellungen schwerfällt, wieder den Zugang zu vorhandenem Leiden und damit zu den Leidenden finden. Nur so können wir in der Auseinandersetzung bestehen und verhindern, dass immer mehr Menschen der todbringenden fürsorglichen Umarmung der Sterbehelfer zum Opfer fallen.

Geklärt werden muss auch unser Umgang mit den Medien. **Wir leben, ob wir es wollen oder nicht, in einer Mediengesellschaft. Wollen wir wirklich nur den potentiellen Tätern das öffentliche Forum überlassen?** Dies ist keine Selbstkritik an unserem Verhalten der zurückliegenden drei Jahre «Euthanasie»-Auseinandersetzung.

Nur die Zeiten ändern sich, und was früher richtig war, kann in einer Ausschliesslichkeit heute durchaus falsch sein. Dazu gehört, um dies zu begreifen, trotz des kämpferischen Getöses, das Akzeptieren, dass wir eine Niederlage erlitten haben. Beinahe vierzehntägig findet in den öffentlichen Medien Bewusstseinsbildung von den Tätern über uns statt. Ich meine nicht, dass wir bei jeder Debatte dabei sein müssen. Jedoch muss dies von Fall zu Fall entschieden werden. Nicht vertretbar halte ich, wenn sich jemand nach genauer Abschätzung zu einer Diskussionsteilnahme entschieden hat, dass dann ganz besonders «Kritische» anonyme Beschimpfungen organisieren.

Wichtig finde ich einen angstfeien Raum, in dem an die gemachten Fehler erinnert werden kann, um ein wenig gnädiger mit denjenigen umzugehen, die genausowenig wie wir, gleich auf Anhieb die Weisheit mit den Löffeln gegessen haben – um dadurch erst eine Bewusstseinsveränderung zuzulassen. ■

***Franz Christoph**, Berlin, freier Autor, aktiv in der Krüppelszene*